

Don Bosco und die Bibel

In einem Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das sich mit der „Heiligen Schrift im Leben der Kirche“ befasst, werden alle Gläubigen aufgefordert, das Heilige Buch häufig zu lesen.

Es ist eine Tatsache, dass zu Don Boscos Zeit im Piemont in der Kirchen- und Schulkatechese das persönliche Lesen des biblischen Textes noch nicht ausreichend praktiziert wurde. Anstatt sich direkt darauf zu berufen, pflegte man die katholischen Lehre mit Beispielen aus den Kompendien der Heiligen Geschichte zu katechisieren.

Und so wurde es auch in Valdocco gemacht.

Das soll nicht heißen, dass Don Bosco nicht persönlich die Bibel gelesen und darüber meditiert hat. Bereits im Priesterseminar von Chieri standen ihm die Bibel von Martini sowie bekannte Kommentare wie die von Calmet zur Verfügung. Es ist jedoch eine Tatsache, dass er während seiner Zeit am Seminar hauptsächlich theoretische Traktate und keine eigentlichen biblischen Studien ausgearbeitet wurden, obwohl die dogmatischen Traktate offensichtlich biblische Zitate enthielten. Der Kleriker Bosco gab sich damit nicht zufrieden und wurde zum Autodidakten.

Im Sommer 1836 schlug ihm Don Cafasso vor, Griechisch für die Internatsschüler des Collegio del Carmine in Turin zu unterrichten, die wegen der drohenden Cholera nach Montaldo evakuiert worden waren. Dies veranlasste ihn, die griechische Sprache ernst zu nehmen, um sich für den Unterricht zu qualifizieren.

Mit Hilfe eines Jesuitenpaters mit ausgezeichneten Griechischkenntnissen machte der Kleriker Bosco große Fortschritte. In nur vier Monaten ließ ihn der gelehrte Jesuit

fast das gesamte Neue Testament übersetzen, und dann überprüfte er noch vier Jahre lang jede Woche eine griechische Komposition oder Version, die ihm der Kleriker Bosco schickte und die er umgehend mit den entsprechenden Anmerkungen überarbeitete. „Auf diese Weise“, sagt Don Bosco selbst, „konnte ich Griechisch fast genauso gut übersetzen wie Latein“.

Sein erster Biograph versichert uns, dass Don Bosco am 10. Februar 1886, inzwischen alt und krank, im Beisein seiner Schüler vollständig einige Kapitel aus den Paulusbriefen auf Griechisch und Latein rezitierte.

Aus denselben *Biographischen Memoiren* erfahren wir, dass der Kleriker Johannes Bosco im Sommer in Sussambrino, wo er mit seinem Bruder Joseph lebte, auf den Gipfel des Turco gehörenden Weinbergs hinaufstieg und sich dort jenen Studien widmete, denen er während des Schuljahres nicht hatte nachgehen können, insbesondere dem Studium von Calmets *Geschichte des Alten und Neuen Testaments*, der Geographie der Heiligen Stätten und den Grundlagen der hebräischen Sprache, wobei er sich ausreichende Kenntnisse aneignete.

Noch 1884 erinnerte er sich an das Studium der hebräischen Sprache und wurde in Rom gehört, wie er mit einem Professor der hebräischen Sprache über die Erklärung bestimmter Originalausdrücke der Propheten sprach und Vergleiche mit den Paralleltexten verschiedener Bücher der Bibel anstellte. Er arbeitete auch an einer Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen.

Don Bosco war also als Autodidakt ein eifriger Gelehrter der biblischen Schriften und hat sich als solcher mit der Bibel auseinandergesetzt.

Eines Tages, als er noch Theologie studierte, wollte er seinen alten Lehrer und Freund Don Giuseppe Lacqua besuchen, der in Ponzano lebte. Letzterer, der über den geplanten Besuch

informiert war, schrieb ihm einen Brief, in dem er ihn unter anderem aufforderte, „wenn Sie mich besuchen kommen, denken Sie daran, mir die drei kleinen Bände der Heiligen Bibel mitzubringen“.

Dies ist ein klarer Beweis dafür, dass der Kleriker Bosco sie studiert hat.

Als junger Priester sprach er mit seinem Gemeindepfarrer, dem Theologen Cinzano, über christliche Abtötung. Don Bosco zitierte ihm daraufhin die Worte des Evangeliums: „*Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam quotidie et sequatur me*“ (Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich *täglich* und folge mir nach). Der Theologe Cinzano unterbrach ihn mit den Worten:

– *Sie fügen ein Wort hinzu, das quotidie (=täglich), das im Evangelium nicht vorkommt.*

Und Don Bosco:

Dieses Wort findet sich nicht bei drei Evangelisten, aber im Lukasevangelium. Lesen Sie das Kapitel 9, Vers 23, und Sie werden sehen, dass ich nichts hinzufüge.

Der gute Pfarrer, der in kirchlichen Disziplinen bewandert war, hatte den Vers aus dem Lukasevangelium nicht bemerkt, während Don Bosco darauf geachtet hatte. Mehrmals erzählte Don Cinzano diesen Vorfall mit Begeisterung.

Don Boscos Engagement in Valdocco



Don Bosco bewies dann auf viele andere Arten sein ausgeprägtes Interesse und sein Studium der Heiligen Schrift, und er tat viel in Valdocco, um ihren Inhalt seinen Kindern nahe zu bringen.

Denken wir an seine Ausgabe der *Heiligen Geschichte*, die erstmals 1847 veröffentlicht wurde und bis 1964 in 14 Ausgaben

und Dutzenden von Nachdrucken wieder aufgelegt wurde.

Denken wir an all seine anderen Schriften zur biblischen Geschichte, wie *Eine einfache Methode, um die Heilige Geschichte zu lernen*, erstmals 1850 veröffentlicht; *Das Leben des heiligen Petrus*, das im Januar 1857 als Faszikel der ‚Katholischen Lektüre‘ erschien; das Leben des heiligen *Paulus*, das im April desselben Jahres als Heft der „Katholischen Lektüre“ erschien; *Das Leben des heiligen Josef*, das im März 1867 im Heft der „Katholischen Lektüre“ erschien; usw.

Don Bosco bewahrte in seinem Brevier Zitate aus der Heiligen Schrift auf, wie zum Beispiel den folgenden: „*Bonus Dominus et confortans in die tribulationis*“.

Er ließ Sprüche aus der Heiligen Schrift an die Wände des Valdocco-Portikus malen, wie den folgenden: „*Omnis enim, qui petit accipit, et qui quaerit invenit, et pulsanti aperietur*“.

Seit 1853 verlangte er von seinen Philosophie- und Theologiestudenten, dass sie jede Woche zehn Verse des Neuen Testaments lernen und sie am Donnerstagmorgen wörtlich aufsagen.

Zu Beginn des Kurses hielten alle Seminaristen den Band der lateinischen Vulgata-Bibel in der Hand und schlugen sie bei den ersten Zeilen des Matthäusevangeliums auf.

Aber nachdem Don Bosco Gebet gesprochen hatte, begann er auf Lateinisch Vers 18 des Kapitels 16 von Matthäus vorzutragen: „*Et ego dico tibi quia tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalerunt adversus eam*“: Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Er wollte wirklich, dass seine Kinder diese evangelische

Wahrheit immer in ihren Köpfen und Herzen behalten

Artemide ZATTI – Heiliger

LEBEN UND WERK

Der heiliger Artemide Zatti wurde am 12. Oktober 1880 in Boretto (Reggio Emilia) geboren. Schon früh erfuhr er die Härte des Opfers, so dass er bereits mit neun Jahren seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter verdiente. Aufgrund ihrer Armut wanderte die Familie Zatti Anfang 1897 (Artemide war damals 17 Jahre alt) nach Argentinien aus und ließ sich in Bahía Blanca nieder.

Der junge Artemide begann sofort zu arbeiten, zunächst in einem Hotel und dann in einer Ziegelfabrik. Er begann, die von den Salesianern geleitete Pfarre zu besuchen. Der damalige Pfarrer war der Salesianer Don Carlo Cavalli, ein frommer und außergewöhnlich gütiger Mann. Artemide fand in ihm seinen geistlichen Mentor, und der Pfarrer fand in Artemide einen hervorragenden Mitarbeiter. Schon bald wandte er sich dem salesianischen Leben zu. Im Alter von 20 Jahren trat er in das Salesianer-Aspirantat in Bernal ein. Es waren sehr harte Jahre für Artemide, der zwar älter als seine Kollegen, aber bildungsmäßig aufgrund der wenigen Studien, die er absolviert hatte, nicht auf der gleichen Stufe war. Dank seines zähen Willens, seines scharfen Verstandes und seiner soliden Frömmigkeit hat er jedoch alle Schwierigkeiten überwunden.

Als er einem jungen an Tuberkulose erkrankten Priester half, steckte er sich unglücklicherweise mit der Krankheit an. Das väterliche Interesse von Pater Cavalli – der ihn von fern begleitete – führte dazu, dass das Salesianerhaus in Viedma für ihn ausgewählt wurde, wo es ein geeigneteres

Klima und vor allem ein Missionskrankenhaus mit einem guten salesianischen Krankenpfleger gab, der in Wirklichkeit als „Arzt“ fungierte: Pater Evasio Garrone. Dieser erkannte sofort den ernstesten Gesundheitszustand des jungen Mannes und spürte gleichzeitig seine ungewöhnlichen Tugenden. Er forderte Artemide auf, zu Maria, der Helferin der Christen, zu beten, um Heilung zu erlangen, schlug aber auch vor, ein Versprechen abzulegen: „Wenn sie dich heilt, wirst du dein ganzes Leben diesen kranken Menschen widmen“. Artemide gab dieses Versprechen bereitwillig ab und wurde auf wundersame Weise geheilt. Er nahm mit Demut und Fügsamkeit das nicht geringe Leiden auf sich, auf sein Priesteramt zu verzichten (wegen der Krankheit, an der er litt). Weder damals noch später klagte er über dieses unerreichte Ziel.

Am 11. Januar 1908 legte er seine erste Profess als Laienbruder ab, seine Ewige Profess am 18. Februar 1911. Seinem Versprechen gegenüber der Muttergottes entsprechend widmete er sich sofort und ganz dem Krankenhaus und kümmerte sich zunächst um die angrenzende Apotheke, nachdem er den Titel „geprüfter Apotheker“ erworben hatte. Als Pater Garrone 1913 starb, fiel die gesamte Verantwortung für das Krankenhaus auf ihn. Er wurde zum stellvertretenden Direktor, zum Verwalter, zu einem fachkundigen Krankenpfleger, der von allen Kranken und den Ärzten selbst geschätzt wurde, die ihm nach und nach immer mehr Handlungsfreiheit einräumten. Sein ganzes Leben lang war das Krankenhaus der Ort, an dem er seine Tugend Tag für Tag in heldenhaftem Maße auslebte.



Sein Dienst beschränkte sich nicht auf das Krankenhaus, sondern erstreckte sich auf die gesamte Stadt, genauer gesagt auf die beiden Städte am Ufer des Rio Negro: Viedma und Patagones. In der Regel ging er mit seinem weißen Kittel und seiner Tasche mit den gängigsten Medikamenten hinaus. Eine Hand am Lenker und in der anderen den Rosenkranz. Er bevorzugte arme Familien, wurde aber auch von den Reichen

gerufen. Im Bedarfsfall war er zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jedem Wetter unterwegs. Er blieb nicht im Stadtzentrum, sondern ging auch in die Elendsviertel der Vorstädte. Er machte alles unentgeltlich, und wenn er etwas bekam, ging es ans Krankenhaus.

Der heiliger Artemide Zatti liebte seine Kranken auf eine wirklich bewegende Weise, er sah in ihnen Jesus selbst. Gegenüber den Ärzten und Krankenhausdirektoren war er stets unterwürfig. Aber die Situation war nicht immer einfach, sowohl wegen des Charakters einiger von ihnen als auch wegen der Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den rechtlichen Leitern und ihm, der es in der Tat war, entstehen konnten. Aber er konnte sie alle für sich gewinnen, und mit seiner Ausgeglichenheit gelang es ihm, auch die heikelsten Situationen zu lösen. Nur eine tiefgreifende Selbstbeherrschung konnte es ihm ermöglichen, die Hektik und die meist unregelmäßigen Einsatzzeiten im Griff zu haben.

Er war ein ermutigender Zeuge der Treue zum gemeinsamen Leben. Alle waren erstaunt, wie dieser fromme Ordensbruder, der so sehr mit seinen zahlreichen Verpflichtungen im Krankenhaus beschäftigt war, gleichzeitig der vorbildliche Vertreter der Regelmäßigkeit sein konnte. Er war es, der die Glocke läutete, er war es, der allen anderen Brüdern bei den Gemeinschaftsterminen vorausging. Getreu dem salesianischen Geist und dem Motto, das Don Bosco seinen Söhnen hinterließ „Arbeit und Besonnenheit“, entfaltete er eine außerordentliche Tätigkeit in gewohnter seelischer Bereitschaft, mit heroischem Opfergeist, vor allem während des Nachtdienstes, fern von jeglicher persönlichen Befriedigung, ohne Urlaub oder Erholung. Als guter Salesianer verstand er es, die Fröhlichkeit zu einem Bestandteil seiner Hingabe zu machen. Er erschien immer fröhlich lächelnd: Auf allen Fotos, die wir von ihm haben, ist er so abgebildet. Er war ein Mann der unkomplizierten zwischenmenschlichen Beziehungen, voller Sympathie und immer bereit, sich mit bescheidenen Menschen zu

unterhalten. Aber er war vor allem ein Mann Gottes. Er strahlte das aus. Einer der Krankenhausärzte sagte: „Als ich Herrn Zatti sah, schwankte mein Unglaube“. Und ein anderer: „Seit ich Herrn Zatti getroffen habe, glaube ich an Gott“.

Im Jahr 1950 stürzte der heiliger von einer Leiter. Zu diesem Zeitpunkt traten die Symptome einer Krebserkrankung auf, die er selbst klar diagnostizierte. Dennoch setzte er seine Mission noch ein Jahr lang fort, bis er, nachdem er heldenhaft seine Leiden auf sich genommen hatte, am 15. März 1951 bei vollem Bewusstsein verstarb, umgeben von der Zuneigung und Dankbarkeit einer Bevölkerung, die ihn von diesem Moment an als Fürsprecher bei Gott anrief. Alle Einwohner von Viedma und Patagones strömten in einer beispiellosen Prozession zu seinem Begräbnis.

Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich schnell und sein Grab wurde zunehmend verehrt. Auch heute noch besuchen die Menschen, wenn sie zu Beerdigungen auf den Friedhof gehen, das Grab von Artemide Zatti. Der am 14. April 2002 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochene Artemide Zatti war der erste salesianische Koadjutor, der nicht zu den Märtyrern gehörte und zu den Ehren der Altäre erhoben wurde.

BOTSCHAFT

Die Chronik des Salesianischen Instituts von Viedma erinnert daran, dass am 15. März 1951 morgens die Glocke morgens den Aufstieg von Bruder Koadjutor Artemide Zatti in den Himmel mit den prophetischen Worten ankündigte: „Ein Bruder weniger im Haus und ein Heiliger mehr im Himmel“.

La canonizzazione di Artemide è un dono di grazia che il Signore ci dona attraverso questo fratello, salesiano coadiutore, che ha vissuto la sua vita nello spirito di famiglia tipico del carisma salesiano, incarnando la fraternità verso i confratelli e la comunità, e la prossimità verso i poveri e gli ammalati e verso chiunque incontrava

sulla sua strada.

Die Heiligsprechung von Artemide ist ein Gnadengeschenk, das uns der Herr durch diesen Bruder, einen salesianischen Koadjutor, macht, der sein Leben in dem für das salesianische Charisma typischen familiären Geist gelebt hat, indem er die Brüderlichkeit gegenüber seinen Mitbrüdern und der Gemeinschaft und die Nähe zu den Armen und Kranken und allen, denen er auf seinem Weg begegnete, verkörpert hat.

Die Lebensabschnitte und -phasen von Artemide Zatti: Kindheit und frühe Jugend in Italien in Boretto; Auswanderung der Familie und Aufenthalt in Bahía Blanca (Argentinien); Salesianer-Aspirantat in Bernal; Krankheit und Umzug nach Viedma, das die Wahlheimat werden sollte; Ausbildung und Ordensprofess als Salesianer-Koadjutor; 40 Jahre lange Mission, zunächst im *Krankenhaus San José* und dann in *Quinta San Isidro*; die letzten Jahre und der Tod als Begegnung mit dem Herrn des Lebens zeigen die heroische Ausübung der Tugenden und das reinigende und verwandelnde Wirken des Heiligen Geistes, des Urhebers aller Heiligkeit.

Der heilige Artemide Zatti ist ein Vorbild, ein Fürsprecher und Wegbegleiter im christlichen Leben, der allen nahe steht. Sein Abenteuer zeigt ihn uns als einen Menschen, der die tägliche Mühsal des Lebens mit seinen Erfolgen und Misserfolgen erlebt hat. Es genügt, sich an die Trennung von seiner Heimat zu erinnern, um nach Argentinien auszuwandern; an die Tuberkuloseerkrankung, die wie ein Orkan über sein junges Leben hereinbrach und jeden Traum und jede Zukunftsperspektive zunichte machte; an die Zerstörung des Krankenhauses, das er durch so viele Opfer aufgebaut hatte und das zu einem Wallfahrtsort der barmherzigen Liebe Gottes geworden war. Aber Zatti fand in Gott immer die Kraft, wieder aufzustehen und seinen Weg fortzusetzen.

Das Lebenszeugnis von Artemide Zatti erleuchtet uns, zieht uns an und fordert uns auch heraus, denn er ist das „Wort Gottes“,

das in der Geschichte verankert und uns nahe ist. Er verwandelte das Leben in eine Gabe, arbeitete mit Großzügigkeit und Intelligenz und überwand Schwierigkeiten aller Art mit seinem unerschütterlichen Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Die Lehre des Glaubens, der Hoffnung und der Nächstenliebe, die er uns hinterlässt, wird, wenn man sie richtig erkennt und dazu bewegt wird, zu einem mutigen Werk der Bewahrung und Förderung der authentischsten menschlichen und christlichen Werte.



Im Gleichnis des Lebens von Artemide Zatti steht vor allem seine Erfahrung der bedingungslosen und unentgeltlichen Liebe Gottes im Vordergrund. An erster Stelle stehen nicht die Werke, die er vollbracht hat, sondern das Erstaunen darüber, sich geliebt zu wissen, und das Vertrauen in diese Vorsehung zu jeder Zeit des Lebens. Aus dieser gelebten Gewissheit erwächst die Ganzheit der Hingabe an den Nächsten aus Liebe zu Gott. Die Liebe, die er vom Herrn empfängt, ist die Kraft, die sein Leben verwandelt, sein Herz erweitert und ihn zum Lieben veranlasst. Mit demselben Geist, dem Geist der Heiligkeit, der Liebe, der uns heilt und verwandelt, trifft er schon als kleiner Junge in jeder Situation und bei jedem Bruder und jeder Schwester, denen er begegnet, Entscheidungen und vollbringt Taten der Liebe, weil er sich geliebt fühlt und die Kraft hat zu lieben:

– Schon als Jugendlicher in Italien erlebte er die Härten der Armut und der Arbeit, legte aber den Grundstein für ein solides christliches Leben und lieferte die ersten Beweise seiner großzügigen Nächstenliebe;

– Als er mit seiner Familie nach Argentinien auswanderte, verstand er es, seinen Glauben zu bewahren und zu vertiefen, indem er einem oft unmoralischen und antichristlichen Umfeld widerstand und dank der Begegnung mit den Salesianern und der geistlichen Begleitung von Pater Carlo Cavalli seinen Wunsch

nach dem Priestertum reifen ließ, indem er es als Zwanzigjähriger akzeptierte, mit zwölfjährigen Jungen zur Schule zurückzukehren;

– Er bot einem an Tuberkulose erkrankten Priester bereitwillig beizustehen und erkrankte dabei selbst an der Krankheit, ohne ein Wort der Klage oder des Vorwurfs zu äußern, sondern lebte die Krankheit als eine Zeit der Prüfung und der Reinigung und trug ihre Folgen tapfer und gelassen;

– Nachdem er auf die Fürbitte an Maria, der Helferin der Christen, auf wundersame Weise geheilt worden war, verzichtete er bereitwillig auf das Priesteramt und widmete sich mit aller Kraft seiner neuen Mission als Salesianischer Laie.

– Er lebte den gewöhnlichen Rhythmus seiner Tage auf außergewöhnliche Weise: treue und aufbauende Ausübung des religiösen Lebens in freudiger Brüderlichkeit; aufopferungsvoller Dienst zu allen Stunden und mit allen bescheidenen Diensten an Kranke und Arme; ständiger Kampf gegen die Armut, auf der Suche nach Ressourcen und Wohltätern, um die Schulden zu begleichen, im ausschließlichen Vertrauen auf die Vorsehung; Bereitschaft, sich allen menschlichen Unglücksfällen, die sein Eingreifen erfordern, zu stellen; Widerstand gegen jede Schwierigkeit und Annahme jedes widrigen Falls; Selbstbeherrschung und freudige und optimistische Gelassenheit, die allen vermittelt wird, die sich ihm näherten.

Einundsiebzig Jahre dieses Lebens vor Gott und vor den Menschen: Ein Leben, das mit Freude und Treue bis zum Ende geführt wurde und eine Heiligkeit bezeugt, die für alle zugänglich und erreichbar ist, wie es der heilige Franz von Sales und Don Bosco gelehrt haben: Kein unüberwindbares, vom Alltag getrenntes Ziel, sondern verankert im Alltag, in den Krankenstationen, auf dem Fahrrad durch die Straßen von Viedma, in den Mühen des konkreten Lebens, um den Anforderungen und Bedürfnissen aller Art gerecht zu werden. Er

hat den Alltag mit dem Geist des Dienens gelebt, mit Liebe und ohne Lärm, ohne etwas zu fordern, mit der Freude des Gebens, mit Begeisterung die Berufung eines salesianischen Laien ergriffen und wurde ein strahlendes Spiegelbild des Herrn.

Internationale Freiwilligenarbeit in Benediktbeuern

Don Bosco Volunteers: das Engagement junger Menschen für eine bessere Zukunft

Seit mehr als 20 Jahren engagiert sich die Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos im Bereich der Jugendfreiwilligendienste. Mit dem Programm „Don Bosco Volunteers“ bieten die Salesianer in Deutschland jedes Jahr rund 90 jungen Menschen eine Bildungs- und Lebenserfahrung in salesianischen Einrichtungen in der eigenen Provinz und in verschiedenen Ländern der Welt.

Für viele Schulabsolvent: innen in Deutschland ist es üblich, nach dem Schulabschluss ein Jahr ihres Lebens der sozialen Arbeit zu widmen. Für viele junge Deutsche ist das Profil der Salesianer eine Inspirationsquelle bei der Wahl einer Organisation, die sie bei dieser Erfahrung begleiten soll. Trotz der Säkularisierung der deutschen Gesellschaft und einem stetigen Verlust an Mitglieder: innen in der Kirche in den letzten Jahren klopfen viele junge Menschen an die Tür der

Salesianer mit der klaren Absicht, anderen Menschen zu helfen und einen kleinen Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten. Diese jungen Menschen finden in der Gestalt Don Boscos eine Form des Glaubens und ein Beispiel für ihr eigenes Leben.

Nicht alle, die sich bei den zuständigen Stellen der Provinz in Benediktbeuern und Bonn um die Aufnahme in das Freiwilligenprogramm bewerben, haben in ihrem Leben Erfahrungen in kirchlichen Jugendgruppen und insbesondere bei den Salesianern sammeln können. Einige von ihnen sind nicht getauft, erkennen aber im Bildungsangebot der Salesianer eine Möglichkeit für ein persönliches Wachstum, das auf grundlegenden Werten für ihre eigene Entwicklung beruht. Deshalb beginnen jedes Jahr so viele junge Menschen einen Freiwilligendienst mit dem Programm „Don Bosco Volunteers“: Während der Ausbildungswochenenden bekommen die Jugendlichen nicht nur nützliche Informationen über die verschiedenen Projekte, sondern kommen auch mit dem Präventionssystem und der Spiritualität der Salesianer in Berührung und bereiten sich so auf die Zeit vor, die sie in den Dienst anderer junger Menschen stellen werden.



Die Freiwilligen werden während ihres Einsatzes von einem Team begleitet, das sich nicht nur um die organisatorischen Aspekte, sondern vor allem um die Betreuung vor, während und nach dem Freiwilligeneinsatz kümmert. Denn das Freiwilligenjahr endet nicht mit dem letzten Tag des Dienstes in der jeweiligen salesianischen Einrichtung, sondern geht ein Leben lang weiter. Dieses Jahr im Dienst am Nächsten stellt ein Wertefundament dar, das sich stark auf die zukünftige Entwicklung der Freiwilligen auswirkt. Don Bosco erzog damals junge Menschen, um sie zu aufrechten Bürgern und guten Christen zu machen: Das Programm Don Bosco Volunteers orientiert sich an diesem Grundprinzip der salesianischen Pädagogik und will die Grundlage für eine bessere Gesellschaft schaffen, in der christliche Werte wieder unser Leben prägen.

Die Deutsche Provinz bietet jungen Menschen in allen Phasen des Freiwilligendienstes Begegnungsmöglichkeiten: Orientierungstreffen, Online-Informationsangebote, Schulungen, Feste und jährliche Treffen zum Erfahrungsaustausch sind grundlegende Aktivitäten, auf denen der Erfolg des Programms „Don Bosco Volunteers“ beruht.

Ein Koordinationsteam, bestehend aus Mitarbeiter: innen der Jugendbildungsstätte Aktionszentrum in Benediktbeuern und der Missionsprokur in Bonn, unterstützt von Provinzökonom P. Stefan Stöhr und dem Jugendapastoralbeauftragten P. Johannes Kaufmann, steuert und leitet alle Aktivitäten und entwickelt das Programm in allen seinen Komponenten.

Die Erfahrung als Freiwillige beginnt mit der Bewerbung für das Programm: Junge Menschen, die am nationalen Programm teilnehmen, beginnen ihren Dienst im September und nehmen im Laufe des Freiwilligenjahres an 25 Bildungstagen teil. Für Freiwillige, die ins Ausland gehen wollen, ist der Weg etwas länger: Nach einer Orientierungsveranstaltung im Herbst wird eine Auswahl getroffen und die Kandidat: innen erhalten Informationen von ehemaligen Freiwilligen, die bereits an dem Programm teilgenommen haben. Die Ausbildungsphase beginnt in den ersten Monaten des Jahres und umfasst insgesamt 12 Vorbereitungstage, in denen die Freiwilligen Informationen über die Pädagogik Don Boscos, die Arbeit der Salesianer weltweit, wichtige Themen wie interkulturelle Kommunikation und Vorkehrungen für Notfälle während des Auslandsaufenthaltes erhalten. Im Juli erhalten die Freiwilligen den Segen und eine Don-Bosco-Medaille als Symbol der Zugehörigkeit zur Don Bosco Familie.

Die Abreise der Jugendlichen ist für September geplant, und gegen Mitte des Dienstes werden in den verschiedenen Regionen, in denen die Freiwilligen arbeiten, Reflexionstreffen angeboten, die vom Koordinationsteam der Deutschen Provinz organisiert werden. Die Erfahrung endet mit einem

Abschlussseminar, kurz nach der Rückkehr vom Auslandsdienst, in dem die Grundlagen für ein zukünftiges Engagement in der Don Bosco Familie gelegt werden.

Jährlich werden in der Provinz zwei Treffen für all diejenigen organisiert, die seit Beginn der Aktivitäten in den 1990er Jahren an dem Programm teilgenommen haben. Das Koordinationsteam der Provinz kümmert sich um alle organisatorischen Aspekte: Suche nach salesianischen Einrichtungen, die an einer Zusammenarbeit im Bereich der Freiwilligenarbeit interessiert sind; Finanzierung der Aktivitäten durch ministerielle und europäische Mittel; Unterstützung bei Notfällen; Organisation der Krankenversicherung der Freiwilligen; Kommunikation mit den Familien der Freiwilligen.



Mehr als tausend junge Menschen haben in den vergangenen 25 Jahren bereits am Programm „Don Bosco Volunteers“ im In- und Ausland teilgenommen. Eine vor einigen Monaten von der deutschen Provinz durchgeführte Studie, an der rund 180 ehemalige Freiwillige teilgenommen haben, hat gezeigt, dass sich junge Menschen auch noch viele Jahre nach ihrem Freiwilligendienst sozial engagieren. Besonders deutlich wird das besondere Interesse der Befragten für Themen wie soziale Ungerechtigkeit, Rassismus, Ökologie und nachhaltige Entwicklung. Diese Studie hat den Wert dieses Programms aufgezeigt, nicht nur im Hinblick auf die unmittelbare Hilfe, die die Freiwilligen ihren Gastgemeinden während ihres Dienstjahres leisten können, sondern auch im Hinblick auf die positiven Auswirkungen, die langfristig zu verzeichnen sind, wenn sie ihre akademischen Studien abgeschlossen oder ihren beruflichen Weg eingeschlagen haben.

Ein wichtiger Aspekt des Programms „Don Bosco Volunteers“ ist die Einbindung in nationale und europäische Programme wie das „Europäische Solidaritätskorps“ der Europäischen Kommission,

die nationalen Förderprogramme des Bundesministerium für Familie und Jugend oder das „weltwärts“-Programm des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, um das Ausbildungsangebot der Salesianer auf institutioneller Ebene sichtbarer zu machen. Ständige Qualitätskontrollen, die von den zuständigen Verbänden durchgeführt werden, bescheinigen alle zwei Jahre die Effizienz und Transparenz der im Rahmen des Programms „Don Bosco Volunteers“ angebotenen Bildungsangebote. Ein Aspekt dieser Qualitätskontrollen betrifft häufig die Zusammenarbeit zwischen unseren zuständigen Stellen und den Einsatzstellen in Deutschland und in verschiedenen Ländern der Welt. Dieses Detail unterscheidet das Angebot der Salesianer von vielen anderen privaten Freiwilligenagenturen, die mit verschiedenen Organisationen mit den unterschiedlichsten Profilen zusammenarbeiten.

Unsere Freiwilligen arbeiten ausschließlich in salesianischen Einrichtungen und werden speziell auf diese Lebenserfahrung vorbereitet. Dabei spielt es keine Rolle, ob Freiwillige in einem kleinen Dorf in Südindien oder in einer europäischen Metropole tätig sind. Es gibt etwas, das all diese jungen Menschen verbindet und dafür sorgt, dass sie sich während ihrer Erfahrung zu Hause fühlen: Don Bosco bietet ihnen mit seiner Präsenz in den Gastgemeinden einen Bezugspunkt im täglichen Leben und gibt ihnen in den schwierigsten Momenten Trost und Schutz. Natürlich wäre es zu einfach zu sagen, dass ein Freiwilligendienst immer reibungslos oder ohne Probleme verläuft: Insbesondere die Eingewöhnungsphase kann für die Freiwilligen verschiedene Integrationsprobleme mit sich bringen. Aber gerade in diesen Situationen ist ein Wachstum der jungen Menschen zu beobachten, die sich selbst, ihre Grenzen und ihre Ressourcen besser kennen lernen. Die Begleitung durch die SDB-Gemeinschaften und die Mitarbeiter der Koordinierungsstellen der deutschen Provinzen soll dazu beitragen, dass auch die schwierigsten Phasen dieser Erfahrung zu Gelegenheiten der Reflexion und des persönlichen Wachstums werden.

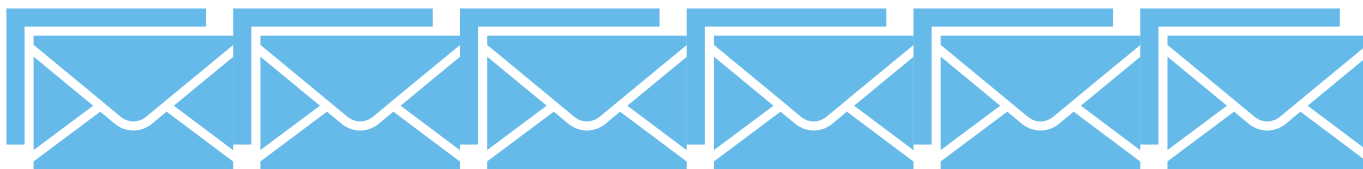
Die letzten zwei Jahre haben uns gezeigt, dass sich die Welt verändert, und die Angst, dass der Krieg die Aussicht auf eine gerechtere Gesellschaft zunichtemacht, scheint in den neuen Generationen zu wachsen. Das Programm „Don Bosco Volunteers“ soll ein Lichtblick und eine Quelle der Hoffnung sein, damit unsere jungen Menschen durch ihr Engagement eine bessere Zukunft für unseren Planeten aufbauen können.

Francesco BAGIOLINI

Benediktbeuern, Deutschland

Fotogalerie Internationale Freiwilligenarbeit in Benediktbeuern

<
>



**Botschaft des Großrektors.
Jener junge Mann sagte zu**

mir: „Meine Leidenschaft ist Christus“

Es war viele Jahre her, dass ich diesen Ausdruck zum letzten Mal von einem jungen Mann in einem so heiteren Zusammenhang gehört hatte, in Anwesenheit all seiner Schulkameraden, die sich um uns drängten.

Liebe Freundinnen und Freunde des Salesianischen Bulletins, wir haben das Jahr „umrundet“, wie man in der Seefahrersprache sagt, und stehen vor dem neuen Jahr. Jedem Anfang wohnt etwas Magisches inne, und das Neue hat immer seinen eigenen besonderen Reiz. Das Jahr 2023 schien wie eine ferne Zeit, und doch ist es da. Das neue Jahr ist jedes Mal ein Versprechen, dass auch für uns irgendeine gute Nachricht kommen wird. Das neue Jahr entspringt dem Licht und der Begeisterung, die uns an Weihnachten geschenkt wurden.

„Geboren werden hat seine Zeit“, sagt Kohelet in der Bibel. Es ist nie zu spät, neu anzufangen. Gott beginnt immer wieder neu mit uns und erfüllt uns mit seinem Segen.

In den letzten Jahren habe ich eine Lehre gezogen: Bereiten wir uns auf Überraschungen und das Unerwartete vor. Wie der heilige Paulus in einem Brief sagt: „Was in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1 Kor 2:9). Der Inhalt der christlichen Hoffnung besteht darin, verlassen in den Armen Gottes zu leben. Heute haben sich viele Arten zu leben, sich auszudrücken und zu kommunizieren verändert. Aber das menschliche Herz, vor allem das junge, ist immer dasselbe, wie eine Knospe im Frühling, voller Leben und bereit, aufzubrechen. Junge Menschen „sind“ die Hoffnung, die geht. Was ich Ihnen jetzt erzähle, scheint mir für diesen Gruß im Salesianischen Bulletin für den Monat Januar, den „Monat von Don Bosco“, sehr passend zu sein.

Vor einigen Wochen besuchte ich die Salesianerinnen und

Salesianer in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA). Eines Tages kam ich frühmorgens an der „St. Dominic Savio“ Middle and High School in Los Angeles an. Ich habe mehrere Stunden mit Hunderten von Schülerinnen und Schülern verbracht, gefolgt von einer Podiumsdiskussion mit fünfundvierzig jungen Leuten von der High School. Wir sprachen über ihre persönlichen Pläne und Träume. Es waren ein paar sehr angenehme und bereichernde Stunden.

Am Ende des Vormittags teilte ich ein Sandwich mit den jungen Leuten im Innenhof. Ich saß an einem Holztisch im Innenhof mit meinem Sandwich und einer Flasche Wasser. Vier andere Salesianer waren zu diesem Zeitpunkt bei mir. Ich hatte viele junge Leute begrüßt, einige saßen an Tischen, andere standen. Es war ein fröhliches Mittagessen. An meinem Tisch gab es zwei leere Plätze, und irgendwann kamen zwei junge Männer auf uns zu und setzten sich zu uns. Natürlich habe ich angefangen, mit ihnen zu reden. Nach ein paar Minuten sagte einer der jungen Männer zu mir: „Ich möchte dir eine Frage stellen“. „Natürlich, sag mal“.

Der junge Mann sagte: „Was muss ich tun, um Papst zu werden? Ich möchte Papst werden“.

Ich sah überrascht aus, aber ich lächelte. Ich antwortete, dass mir eine solche Frage noch nie gestellt worden sei und dass ich von seiner Klarheit und Entschlossenheit überrascht sei. Mir fiel spontan ein, ihm zu erklären, dass es unter so vielen Millionen Katholiken viel Konkurrenz gibt und es nicht so einfach ist, zum Papst gewählt zu werden.



Großrektors im Jugendzentrum der Salesianischen Familie in Boyle Heights, East Los Angeles, USA, Nov. 2022

Ich schlug ihm vor: „Hör mal, du könntest damit beginnen, Salesianer zu werden“.

Der junge Mann sagte lächelnd: „Nun, ich sage nicht nein“ und fügte sehr ernst hinzu: „Denn was sicher ist, ist, dass meine

Leidenschaft Christus ist“. Ich muss sagen, dass ich beeindruckt und angenehm überrascht war. Ich glaube, es war viele Jahre her, dass ich diesen Ausdruck von einem jungen Mann in einem so heiteren Zusammenhang gehört hatte, in Anwesenheit all seiner Schulkameraden, die sich nun um uns drängten.

Der junge Mann lächelte aufrichtig und ich sagte ihm, dass mir seine Antwort sehr gefiel, denn ich verstand, dass sie absolut aufrichtig war. Ich fügte hinzu, dass ich von unserem Gespräch gerne zu einem anderen Zeitpunkt und an einem anderen Ort erzählen würde, wenn er damit einverstanden sei, und das tat ich dann auch.

Aber schon in diesem Moment waren meine Gedanken zu Don Bosco geflogen. Sicherlich hätte Don Bosco einen Dialog mit einem jungen Mann wie diesem zu schätzen gewusst. Es besteht kein Zweifel, dass in vielen Gesprächen, die er mit Savio, Besucco, Magone, Rua, Cagliero, Francesia und vielen anderen geführt hatte, viel davon zu spüren war – der Wunsch dieser jungen Männer, etwas Schönes aus ihrem Leben zu machen.

Und ich dachte, wie wichtig es heute, 163 Jahre nach der Gründung der Kongregation der Salesianer, ist, weiterhin fest daran zu glauben, dass junge Menschen gut sind, dass sie so viele Samen des Guten in ihren Herzen tragen, dass sie Träume und Projekte haben, die oft so viel Großzügigkeit und Zuwendung in sich tragen.

Wie wichtig es ist, weiterhin daran zu glauben, dass es Gott ist, der im Herzen eines jeden von uns, eines jeden seiner Söhne und Töchter, handelt.

Ich habe den Eindruck, dass wir heute, in unserer Zeit, Gefahr laufen, alles, was uns passiert und was wir erleben, so praktisch und effizient zu betrachten, dass wir Gefahr laufen, die Fähigkeit zu verlieren, uns selbst und andere zu überraschen und, was noch besorgniserregender ist, uns nicht

mehr „von Gott überraschen“ zu lassen.

Die Hoffnung ist wie ein Vulkan in uns, wie eine geheime Quelle, die in unseren Herzen sprudelt, wie ein Frühling, der in den Tiefen unserer Seele ausbricht: Sie verwickelt uns wie ein göttlicher Strudel, in den wir durch die Gnade Gottes hineingezogen werden. Ich denke, dass es, wie gestern bei Don Bosco, auch heute Tausende und Abertausende von jungen Menschen gibt, die Jesus sehen wollen, die die Freundschaft mit ihm erfahren wollen, die jemanden suchen, der sie auf dieser schönen Reise begleitet.

Ich lade Sie ein, sich ihnen anzuschließen, liebe Freundinnen und Freunde des Bulletins, und ich wünsche Ihnen Zeit zum Staunen und Zeit zum Vertrauen, Zeit, die Sterne zu betrachten, Zeit, zu wachsen und zu reifen, Zeit, wieder zu hoffen und zu lieben. Ich wünsche Ihnen Zeit, jeden Tag, jede Stunde als Geschenk zu leben. Ich wünsche Ihnen auch Zeit zum Verzeihen, Zeit, um anderen zu geben und viel Zeit zum Beten, Träumen und Glücklichein.

In memoriam. Don Davide FACCHINELLO, sdb

Ein Leben im Dienste der anderen. Don Davide FACCHINELLO, sdb

Er wurde am 21. Mai 1974 in der tausendjährigen Stadt Treviso geboren und in der Pfarrkirche von Loria (Treviso), wo seine Familie lebte, getauft. Nach der Pflichtschule in seinem Geburtsort absolvierte er anschließend ein zweijähriges Praktikum an der Grafikschule des Instituts

San Giorgio in Venedig, wo er die Salesianer kennenlernte. Erste Erfahrungen machte er in der Gemeinschaft der Salesianer in Mogliano Veneto und setzte sein Grafikdesign-Studium in Noventa Padovana fort, wo er seine Qualifikation erwarb. Dank dieser Erfahrungen lernte er die Aktivitäten des Oratoriums der Pfarrgemeinde in Mogliano, die Sommerbetreuung und die Ausbildungsgruppen kennen, die zu den Auslösern dafür wurden, dass er dem göttlichen Ruf folgte und 1993 in das Noviziat eintrat. Sein erster pastoraler Einsatz war am Salesianerkolleg Astori in Mogliano Veneto, wo er bis 2011 als Mittelschulkatechet tätig war. Danach erhielt er eine neue Aufgabe am Salesianer-Institut in Este und war Vikar der Gemeinde und pastoraler Animator der Schüler des Berufsbildungszentrums. In seinem Herzen hegte er den Wunsch nach einer pastoralen Erfahrung in den Missionsländern, und stellte sich zu diesem Zweck der Salesianischen Kongregation zur Verfügung. Da seine Vorgesetzten Peru als Zielort angegeben hatten, begann er sofort mit dem Studium der spanischen Sprache, die er während der Mission weiter vertiefte und zeitgleich in die lokale Kultur eintauchte.



Nach seiner Ankunft in Peru im Jahr 2017 wurde er nach einer Eingewöhnungszeit in die Missionsgemeinschaft von Monte Salvado in der Region Cusco geschickt. Dort begann er als Pfarrvikar der Pfarrgemeinde Maria Hilfe der Christen in Quebrada Honda, im Yanatile-Tal, im Hochwald, wo die Salesianer die Andenmissionen betreuen. Nach fast zwei Jahren wurde er dort am 12. April 2019 zum Pfarrer ernannt.

Gleich nach seiner Ankunft widmete er sich dem Kennenlernen der Menschen und stellte sich in ihren pastoralen Dienst, getreu den Anweisungen der Erzdiözese Cusco und in Zusammenarbeit mit der örtlichen Gemeinde. Da es sich um eine Mission-Pfarrgemeinde handelt, wollte er alle dreiundsiebzig Gemeinden besuchen und besuchte sie regelmäßig, reiste in die entlegensten Dörfer und erreichte die bescheidensten und

abgelegensten Häuser in einer weitläufigen Region. Um den Menschen, denen er diente, noch näher zu kommen, begann er die Quechua-Sprache zu lernen.

Er rief Hilfs- und Förderprojekte ins Leben, wie die Pfarrkantine und ein umfassendes psychologisches Hilfsprogramm, und als guter Salesianer gab er den Anstoß zu zahlreichen Oratorien in den verschiedenen Dörfern. Er hat die Erneuerung der Katechese nach dem Vorbild der Einführung in das christliche Leben in enger Abstimmung mit dem pastoralpädagogischen Projekt der Provinz vorangetrieben. Sein Engagement für die lokale Kirche war so groß, dass er vom Erzbischof von Cuzco zum Dekan der Region ernannt wurde. Die Bevölkerung bezeugt seine besondere Fürsorge für bestimmte Menschen (die Ärmsten der Armen), die David auf besondere und sehr diskrete Weise begleitet und gefördert hat.

Die eingegangenen Meldungen bestätigen, dass er den Brüdern in der Gemeinschaft gegenüber freundlich und aufmerksam war, ein vorbildlicher Ordensmann und ein fleißiger und engagierter Apostel. Vom ersten Moment an gewann er mit seiner Freundlichkeit und seiner heiteren Gelassenheit die Herzen aller; dank seines Optimismus, seines gesunden Menschenverstands, seiner Besonnenheit und seiner Verfügbarkeit konnte er die Wertschätzung und das Vertrauen der Menschen, seiner Weggefährten, Mitarbeiter, Gemeindemitglieder und der Jugendlichen gewinnen.

Neben all dieser apostolischen Arbeit war Davide ein sehr beliebter Bruder: Er liebte es, in der Salesianischen Gemeinschaft zu sein, die Brüder schätzten seine gute Laune und seine Fähigkeit, enge Bindungen zu schaffen.

Die Jugendlichen von Monte Salvado (Schule für Jugendliche aus dem Regenwald, die die Missionsgemeinschaft der Salesianer besuchen) liebten ihn sehr, schätzten es, dass er in den Pausen gerne Zeit mit ihnen verbrachte, und waren

beeindruckt von seinem Enthusiasmus, wenn er Katechese hielt:
Ein wahres Sakrament der Gegenwart.

Dort vollendete sich sein irdischer Weg: Am 24. Mai 2022 feierte er mit der Pfarrgemeinde das Fest der Mutter Hilfe der Christen. Auf der Rückfahrt kam er nach einem Autounfall, der sich gegen Mitternacht ereignet hat, in den Himmel. Möge seine letzte Feier für die Muttergottes ihn ins Paradies begleiten.

Don Bosco sah im heiligen Franz von Sales zwei grundlegende Eigenschaften – die apostolische Nächstenliebe und Güte -, die er am meisten verkörperte. Ein Abbild dessen, was einer seiner Landsleute, Pater Antonio Cojazzi, zu sagen pflegte: „Fröhliches Gesicht, Herz in der Hand, so ist der Salesianer“.



Wir hoffen, dass er uns vom Himmel aus viele und heilige Berufungen zukommen lässt, um die jungen Menschen auf ihrem irdischen Weg zu begleiten. Bis dahin lasst uns für ihn beten.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Lass sie ruhen in Frieden.

Gedenkvideo

Der heilige Franz von Sales.

Leben (1/8)

DAS LEBEN DES HEILIGEN FRANZ VON SALES (1/8)

1. Kindheit und Jugend

Franz kommt auf Burg Sales, [Thorens](#) (etwa 20 km von Annecy entfernt) zur Welt. Er war ein Frühchen und „es war ein Wunder, dass seine Mutter bei einer so gefährlichen Geburt nicht ums Leben gekommen ist.“ Er ist der älteste Sohn und hat insgesamt sieben Brüder und Schwestern. Die Mutter, Francesca de Sionnaz, war erst 15 Jahre alt, während der Vater, Herr de Boisy, 43 Jahre alt war! Damals war die Heirat in den adligen Schichten eine Möglichkeit, die gesellschaftliche Leiter zu erklimmen (Adelstitel, Landbesitz, Schlösser und Burgen zusammenzufügen...). Der Rest, einschließlich der Liebe, kam später!



Kirche St. Maurice in
Thorens, Frankreich

Er wurde in der kleinen [Kirche von St. Maurice in Thorens](#) getauft. Franz wählte diese bescheidene kleine Kirche Jahre später für seine Bischofsweihe (8. Dezember 1602). Seine ersten Lebensjahre verbringt Franz mit seinen drei Cousins zusammen in derselben Burg: Mit ihnen spielt er, hat Spaß und betrachtet die herrliche Natur, die für ihn das große Buch wurde, aus dem er tausend Beispiele für seine Bücher schöpfte. Die Erziehung, die er von seinen Eltern erhält, ist eindeutig katholisch. „Man muss immer an Gott denken und ein Mensch Gottes sein“, wiederholte sein Vater, und Franz wird diesen Rat in Ehren halten. Die Eltern gehen fleißig zur Kirche, behandeln die Angestellten fair und verstehen es, bei Bedarf

großzügig zu spenden. Franz' früheste Erinnerungen sind nicht nur die Schönheit dieser wunderbaren Natur, sondern auch die Anblicke von Zerstörung und Tod, die durch Bruderkriege im Namen des Evangeliums verursacht wurden.

Während der Schulzeit verlässt Franz sein Zuhause und geht zunächst für zwei Jahre auf ein Internat in [La Roche](#) und dann für drei Jahre nach [Annecy](#), gemeinsam mit seinen Cousins. Diese Zeit ist durch einige wichtige Fakten gekennzeichnet:

- In der [St. Dominikus Kirche \(der heutigen St. Mauritius Kirche\)](#) empfing er die Erstkommunion und die Firmung, und von da an ging er regelmäßig zur heiligen Kommunion.

- Eintritt in die Rosenkranzbruderschaft und von da an die Gewohnheit, den Rosenkranz jeden Tag zu beten.

- Er bat um die Tonsur: Sein Vater erlaubte es ihm, da dieser Schritt nicht den Beginn einer kirchlichen Laufbahn bedeutete.

Franz war ein normaler, fleißiger, gehorsamer Junge mit einem Charakterzug: „Er hat sich nie über jemanden lustig gemacht!“. Inzwischen hatte er in [Savoyen](#) alles erlernt, was er wissen musste. Und so reiste Franz im Jahr 1578 mit seinen unzertrennlichen Cousins und unter der Obhut seines Lehrers Déage nach [Paris](#), wo er zehn Jahre lang Schüler des von den Jesuiten geleiteten [Collège de Clermont](#) bleiben sollte.

2. Die entscheidenden zehn Jahre: 1578-1588

Der Stundenplan am Collège ist streng und auch die religiösen Vorschriften sind anspruchsvoll. In diesen Jahren studiert Franz Latein, Griechisch und Hebräisch, machte sich mit den Klassikern vertraut und perfektionierte sein Französisch. Er hat ausgezeichnete Lehrer.

In seiner Freizeit pflegt er den Umgang mit hochrangigen Persönlichkeiten, verkehrt am Hof, ist in den Künsten des Adels bewandert und besucht einige Theologiekurse an der [Sorbonne](#). hört er den Kommentar von Pater Génébrard zum

Hohelied und ist erschüttert: Er entdeckt in der Allegorie der Liebe eines Mannes zu einer Frau die Leidenschaft Gottes für die Menschheit. Er fühlt sich von Gott geliebt! Aber gleichzeitig reift in ihm der Gedanke, von dieser Liebe ausgeschlossen zu sein. Er fühlt sich verdammt! Er gerät in eine Krise und schläft sechs Wochen lang nicht, isst nicht, weint, wird krank. Aus diesem Zustand befreit er sich, indem er sich in der [St. Etienne des Grès Kirche](#) in einem Akt der heroischen Hingabe der Barmherzigkeit und Güte Gottes anvertraut. Er singt ein *Salve Regina* und die Versuchung vergeht.

Schließlich verlässt er nach Abschluss seiner Prüfungen Paris – nicht ohne Bedauern. Was für eine Freude für Franz, nach Hause zurückzukehren und seine Eltern und seine jüngeren Geschwister, die inzwischen zur Freude der Familie hinzugekommen waren, wieder in die Arme zu schließen. Nach ein paar Monaten muss er musste wieder gehen, um „Vaters Traum“ zu verwirklichen: eine große Karriere im Bereich der Rechtswissenschaften.

3. Die Jahre in Padua: 1588-1591

Auf menschlicher, kultureller und spiritueller Ebene sind dies die entscheidenden Jahre für Franz.

[Padua](#) ist die Hauptstadt der italienischen Renaissance mit Tausenden von Studenten aus ganz Europa: Die Universitäten sind die Heimstätte der bekanntesten Lehrer, der besten Geister der Zeit.

Hier studiert Franz Jura und vertieft gleichzeitig seine Theologie, liest die Kirchenväter und begibt sich in die Hände eines weisen geistlichen Leiters, des Jesuiten [Pater Possevino](#). Vermutlich wegen Typhus ist er dem Tod nahe; Er empfängt die Sakramente und macht ein Testament: „Mein Körper soll nach meinem Tod den Medizinstudenten übergeben werden.“ Der Studieneifer und der Wissensdurst in Bezug auf den menschlichen Körper war so groß, dass Medizinstudenten, denen es an Leichen mangelte, diese auf dem Friedhof ausgruben!

Dieses Testament von Franz ist wichtig, weil es von der

Sensibilität zeugt, die er für den Rest seines Lebens für die Kultur und die für die Renaissance typischen wissenschaftlichen Innovationen bewahren sollte.

Er genest, schließt sein Studium am 5. September 1591 mit Bravour ab und verlässt Padua mit dem akademischen Grad „*Doctor iuris utriusque*“ (Zivil- und Kirchenrecht). Sein Vater ist stolz auf ihn.

4. Hin zum Priestertum: 1593

Im Herzen von Franz gibt es andere Träume, die weit von denen seines Vaters entfernt sind, aber wie soll er es ihm sagen? Sein Vater de Boisy hat seine ganze Hoffnung auf Franz gesetzt!

Er wird zum [Propst](#) der [Kathedrale von Annecy](#) ernannt. Bestärkt durch diesen Ehrentitel trifft er sich mit seinem Vater, um ihm seine Absicht mitzuteilen, Priester zu werden. Es war verständlicherweise eine harte Auseinandersetzung.

„Ich dachte und hoffte, du würdest mir im Alter zur Seite stehen und die Familie unterstützen ... Ich teile deine Absichten nicht, aber ich verweigere dir nicht meinen Segen“, so der Vater abschließend.

Der Weg zum Priestertum ist offen: Innerhalb weniger Monate empfängt Franz die Niederen Weihen, die Subdiakonsweihe, die Diakonweihe und schließlich am 18. Dezember die Priesterweihe. Er bereitet sich drei Tage lang darauf vor, am 21. Dezember seine erste Messe zu feiern.

Einige Tage nach Weihnachten kann Franz von Sales offiziell zum Propst der Kathedrale ernannt werden, und bei dieser Gelegenheit hält er eine seiner berühmtesten Reden, ein wahres Plädoyer. Man spürt bereits den Eifer des Pfarrers, der im Einklang mit dem steht, was das [Konzil von Trient](#) als Weg zur Reform vorgegeben hatte.

5. Missionar im Chablais: 1594-1598

Das [Chablais](#) ist das Gebiet, das den [Genfer](#) See umgibt. Die Priester in dieser Gegend Savoyens waren von den Genfer [Calvinisten](#) vertrieben worden und die Kirchen waren ohne

Pfarrer. Doch 1594 hat [Herzog Karl Emanuel](#) diese Gebiete zurückerobert und fordert den Bischof von Annecy auf, neue Missionare zu entsenden. Der Vorschlag wird an den Klerus herangetragen, aber niemand hat den Mut, in solch feindliche Länder zu gehen und sein Leben zu riskieren. Nur Franz erklärt sich bereit und bricht am 14. September mit seinem Cousin Louis zu dieser Mission auf.

Er lässt sich in der [Burg der Allinges](#) nieder, wo Baron Hermanance über seine Sicherheit wacht. So geht er jeden Morgen nach der Messe auf die Suche nach den Herren von [Thonon](#). Sonntags predigt er in der [Kirche St. Hippolytus](#), aber die Zahl der Gläubigen ist gering.



Kapelle des „Château des Allinges“, Frankreich

Deshalb beschließt er, seine Predigten zu schreiben und drucken zu lassen: Er hängt sie an öffentlichen Plätzen auf und schiebt sie unter die Tür von Katholiken und Protestanten. Sein Vorbild ist Jesus auf den Straßen Palästinas: Seine Sanftmut und Güte, seine Offenheit und Aufrichtigkeit inspirieren ihn. Es mangelt nicht an Anfeindungen und Verschlussenheit, aber es kommt auch zu den ersten Bekehrungen.

Er war streng und unnachgiebig gegenüber dem Unglauben und denjenigen, die Ketzerei verbreiteten, aber grenzenlos geduldig gegenüber allen, die er als Opfer der Ketzertheorien betrachtete.

„Ich liebe Predigten, die sich mehr auf die Nächstenliebe als auf die Empörung stützen, selbst gegenüber den Hugenotten, die man mit großem Mitgefühl behandeln muss, nicht indem man ihnen schmeichelt, sondern indem man sie bedauert.“ Der salesianische Geist scheint sich in diesem Leitsatz von Franz zu konzentrieren: **„Die Wahrheit, die nicht barmherzig ist, entspringt einer Barmherzigkeit, die nicht wahr ist.“**

Aus dieser außergewöhnlichen Zeit des Eifers, der Güte und des Mutes von Franz ist die Initiative zur Feier der **drei Weihnachtsmessen** in der Kirche St. Hippolytus im Jahr 1596 in den Erinnerungen haften geblieben.

Aber die Initiative, die am meisten zur Bekämpfung der Häresie im Gebiet von Chablais beitrug, war die der **vierzigstündigen Hingabe**, die von einem neuen Mitarbeiter von Franz, Pater Cherubin de la Maurienne, gefördert und angeregt wurde. Im Jahr 1597 wurden sie in [Annemasse](#), einem Vorort von Genf, gefeiert.

Im folgenden Jahr wurden die Gebete der vierzig Stunden in Thonon abgehalten (Anfang Oktober 1598).

Am Ende des Jahres muss Franz die „Mission“ verlassen und geht nach [Rom](#) um sich um verschiedene Probleme der Diözese zu kümmern.

In Rom schließt er wichtige Freundschaften ([Bellarmio](#), [Baronio](#), Ancina...) und begegnet den Priestern des [Oratoriums St. Philipp Neri](#) und begeistert sich für ihren Geist. Er kehrt über [Loreto](#) nach Annecy zurück und fährt dann mit dem Schiff nach [Venedig](#); er macht Halt in [Bologna](#) und [Turin](#), wo er mit dem Herzog über die Gewährungen des Papstes an die Pfarreien der Diözese spricht.

Im Jahr 1602 reist er erneut nach Paris, um mit dem Nuntius und dem König über heikle diplomatische Fragen zu verhandeln, die die Diözese und die Beziehungen zu den Calvinisten betreffen. Hier bleibt er neun lange Monate und kehrt mit leeren Händen nach Hause zurück. Trotz des erfolglosen diplomatischen Ergebnisses ist der geistige und menschliche Gewinn, den er daraus zieht, sehr reich und wichtig.

Entscheidend für das Leben von Franz ist die Begegnung mit dem berühmten „Kreis der [Madame Acarie](#)“: Es handelt sich um eine Art geistliches Zönakel, in dem die Werke der [Heiligen Teresa von Ávila](#) und des [heiligen Johannes vom Kreuz](#) gelesen werden, und dank dieser geistlichen Bewegung wird der reformierte Karmeliterorden in Frankreich eingeführt.

Auf dem Rückweg erhält Franz die Nachricht vom Tod seines geliebten Bischofs.

6. Franz, Fürstbischof von Genf: 1602 – 1622

Am 8. Dezember 1602 wird Franz in der kleinen Kirche von Thorens zum Bischof geweiht und bleibt zwanzig Jahre lang Oberhaupt seiner Diözese. „An jenem Tag hatte Gott mich von mir genommen, um mich für sich zu nehmen und mich so den Menschen zu geben, was bedeutete, dass er mich von dem, was ich für mich war, in das verwandelt hatte, was ich für sie sein sollte.“

Aus dieser Zeit möchte ich drei wichtige Aspekte hervorheben:

6.1 Franz, der Pastor

In diesen Jahren zeigt sich sein Eifer in den Worten: „**Da mihi animas**“, die zu seinem Programm wurden.

„Der Priester ist ganz für Gott und ganz für das Volk“, pflegte er zu sagen, und er war das Vorbild schlechthin!

Die Probleme der Diözese sind zahlreich und sehr ernst: Sie betreffen den Klerus, die Klöster, die Ausbildung zukünftiger Geistlicher, das nicht vorhandene Seminar, die Katechese, den Mangel an wirtschaftlichen Ressourcen.

Franz beginnt sofort, die mehr als vierhundert Pfarreien zu besuchen, ein Besuch, der fünf oder sechs Jahre dauert: Er spricht mit den Priestern, tröstet, ermutigt, löst die heikelsten Probleme, predigt, spendet Jugendlichen oder zukünftigen Eheleuten das Sakrament der Firmung, vermählt Brautpaare...

Um der Unwissenheit des Klerus abzuhelpen, lehrt er in seinem Haus Theologie, versammelt jedes Jahr seine Priester zur Synode, predigt... „Einige Jahre lang unterrichtete er seine Kanoniker in Annecy in vielen theologischen Fächern und diktierte ihnen Lektionen in Latein.“

Viele strebten nach dem Ordensleben oder dem Priesteramt: Es fehlte nicht an Willigen. Oft fehlte die Berufung!

Er schreibt ein Werk mit *Anweisungen für Beichtväter*, eine kostbare Schrift pastoralen Eifers, in der Lehre, persönliche Erfahrung, Ratschläge ... miteinander verwoben sind.

Er besucht die zahlreichen Klöster der Diözese: er schließt einige davon, in andere verlegt er das Personal, gründet neue

Klöster.

Er kämpft bis zum Schluss um die Einrichtung eines Priesterseminars. Der Mangel an Mitteln ist auf den Egoismus der Ritter des Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus zurückzuführen, die die der Diözese zustehenden Erträge zurückhalten..

Die vorherrschende Eigenschaft des Pfarrers Franz ist seine Fähigkeit, **Menschen geistlich zu begleiten**. „Es ist anstrengend, einzelne Seelen zu leiten, aber es ist eine Anstrengung, bei der man sich so leicht fühlt wie ein Mäher und Weinleser, die nie so glücklich sind, wie wenn sie viel Arbeit und viel zu tragen haben.“

Merkmale dieser individualisierten Bildung:

Reiche Menschlichkeit: „Ich glaube, es gibt keine Seele auf der Welt, die herzlicher und zärtlicher und, um es milde auszudrücken, liebevoller liebt als ich, denn Gott hat es so gewollt, dass mein Herz so ist“.

Vater und Bruder: Er kann sehr fordernd sein, aber immer mit Sanfttheit und Gelassenheit. Er schraubt die Anforderungen nicht herunter: Man braucht nur den ersten Teil der Philothea lesen, um das zu erkennen.

Besonnenheit und Konkretheit: „Seien Sie während dieser Schwangerschaft sehr vorsichtig... wenn Sie vom Knien müde werden, setzen Sie sich hin, und wenn Sie nicht genug Konzentration haben, um eine halbe Stunde lang zu beten, beten Sie nur eine Viertelstunde...“ (Madame de la Fléchère)

Gottesbewusstsein: „Man muss alles aus Liebe tun und nichts mit Gewalt; man muss den Gehorsam mehr lieben, als man den Ungehorsam fürchtet“. „Gott sei der Gott eures Herzens“.

Franz wurde das getreueste Abbild Jesu auf Erden genannt ([Hl. Vinzenz von Paul](#)).

6.2 Franz, der Schriftsteller:

Trotz der Verpflichtungen, die mit seinem Bischofsamt verbunden sind, findet Franz Zeit, sich dem Schreiben zu widmen. Was schreibt er? **Tausende von Briefen** an Menschen, die ihn um geistliche Führung baten, an die neu gegründeten

Klöster der Heimsuchung, an bedeutende Mitglieder des Adels oder der Kirche, um Probleme zu lösen, an seine Familie und Freunde.

Im Jahr 1608 erscheint die *Einführung in das fromme Leben*, das bekannteste Werk von Franz.

„Im Charakter, im Wesen, aber vor allem im Herzen von Franz von Sales muss man den wahren Ursprung und die ferne Vorbereitung der *Einführung in das fromme Leben* oder der *Philothea* suchen“: so schreibt Don Machey, ein Mann, der sein Leben dem Studium der Werke des Heiligen gewidmet hat, in der Einleitung zur kritischen Ausgabe von Annecy.

Das Vorwort ist vom 8. August 1608.

Dieses Buch wurde mit **Begeisterung aufgenommen**.

La [Chantal](#) spricht von „einem vom Heiligen Geist diktierten Buch“. In den 400 Jahren seines Bestehens erlebte das Buch über 1300 Auflagen mit Millionen von Exemplaren, die in alle Sprachen der Welt übersetzt wurden.

Auch nach vier Jahrhunderten haben diese Seiten immer noch ihren Reiz und ihre Aktualität bewahrt.

1616 erschien ein weiteres Werk von Franz: *Die Abhandlung über die Gottesliebe*, sein Meisterwerk, geschrieben für alle, die den Höhepunkt anstreben wollen! Er führt sie mit Weisheit und Erfahrung zur völligen Hingabe an den Willen Gottes bis zum Ort der „Vereinigung der Liebenden!“, also bis zum Kalvarienberg. Nur die Heiligen verstehen es, zur Heiligkeit zu führen.

6.3 Franz, der Gründer

Im Jahr 1604 begibt sich Franz auf Einladung des Erzbischofs von [Bourges](#), Andreas Fremyot, nach [Dijon](#), um dort die [Fastenzeit](#) zu predigen. Von den ersten Tagen an fällt ihm die Aufmerksamkeit und das devote Verhalten einer anwesenden Dame auf. Es ist die Baronin Johanna Franziska Frémyot, die Schwester des Erzbischofs.

Von 1604, dem Jahr der Begegnung zwischen Johanna und Franz, bis 1610, dem Datum von Johannas Eintritt ins Noviziat in Annecy, treffen sich die beiden Heiligen vier oder fünf Mal,

jeweils für eine Woche oder zehn Tage. Die Treffen werden durch die Anwesenheit verschiedener Personen aus der Familie (der Mutter oder der Schwester von Franz) oder von Freunden (Frau Brulart, die Äbtissin von Puy d'Orbe...) bereichert.

Johanna würde die Dinge gerne beschleunigen, aber Franz geht mit Bedacht vor.

Nach und nach lösen sich die verschiedenen Schwierigkeiten, man wird sich einig, es entsteht Gelassenheit und Frieden, und so lassen sich die Probleme besser lösen.

Gott hat von ihrem Herzen Besitz ergriffen und sie zu einer Frau gemacht, die bereit ist, ihr Leben für Ihn hinzugeben. Ihr lang gehegter Traum wird am 6. Juni 1610 wahr: ein historischer Tag! Johanna und ihre beiden Freundinnen (Giacomina Favre und Carlotta de Brécard) ziehen in ein [kleines Haus, „la Galerie“](#), und beginnen ihr Noviziatsjahr.

Am 6. Juni des darauffolgenden Jahres legen sie ihre Gelübde in Franz' Hände ab. In der Zwischenzeit baten andere nicht nur junge Frauen darum, aufgenommen zu werden. So entstand der Orden von der Heimsuchung Mariens.

Die Ausbreitung des neuen [Ordens](#) hat etwas Erstaunliches. Einige Zahlen: von 1611 (Gründungsjahr) bis 1622 (Todesjahr von Franz) wurden dreizehn Orden gegründet: Annecy, [Lyon](#), [Moulins](#), [Grenoble](#), Bourges, Paris.... Zum Zeitpunkt von Johannas Tod im Jahr 1641 wird es 87 Klöster geben, das sind durchschnittlich mehr als 3 pro Jahr! Darunter befinden sich auch zwei im Piemont: in Turin und [Pinerolo](#)!

7. Die letzten Lebensjahre

Franz muss in seinen letzten Lebensjahren zweimal den Weg nach Paris auf sich nehmen: wichtige diplomatische und geistliche Reisen – anstrengende Reisen für ihn, der müde und gesundheitlich angeschlagen war.

Der Ruhm der Heiligkeit von Franz ist in Paris so bekannt, dass [Kardinal Henri de Gondy](#) ihn als seinen Nachfolger will und ihm dies vorschlägt. Die humorvolle Antwort von Franz ist bekannt: „Ich habe eine arme Frau (die Diözese Annecy) geheiratet; ich kann mich nicht scheiden lassen, um eine

reiche Frau (die Diözese Paris) zu heiraten!“.

Im seinem letzten Lebensjahr unternimmt er auf Ersuchen des Papstes eine weitere Reise nach Pinerolo im Piemont, um den Frieden in einem Kloster der Feuillants (reformierte Zisterzienser) wiederherzustellen, die sich nicht auf einen Generaloberen einigen konnten. Franz ist es gelungen, die Gemüter und Herzen zu ihrer einstimmigen Zufriedenheit zu versöhnen.

Ein weiterer Befehl des Herzogs verpflichtete Franz, [Kardinal Maurice von Savoyen](#) nach [Avignon](#) zu begleiten, um [König Ludwig XIII.](#) zu treffen.

Auf dem Rückweg macht er in [Lyon im Kloster der Visitandinnen Halt](#). Hier trifft er Johanna Franziska von Chantal zum letzten Mal. Er ist erschöpft, predigt aber weiter bis zu seinem Tod am 28. Dezember 1622.

Franz starb mit einem Traum: Er wollte sich aus den Angelegenheiten der Diözese zurückziehen und die letzten Jahre seines Lebens im ruhigen [Kloster von Talloires](#) am Ufer des Sees verbringen, um sein letztes Buch, *die Abhandlung über die Nächstenliebe*, zu schreiben und den Rosenkranz zu beten. Wir sind überzeugt, dass er das Buch bereits durch das Beispiel seines Lebens geschrieben hat. Was das Rosenkranzgebet betrifft, so fehlen ihm jetzt weder die Zeit noch die Ruhe.

[\(fortsetzung\)](#)

Missionar in Amazonien

Missionar in Amazonien zu sein bedeutet, sich vom Wald evangelisieren zu lassen

Die Schönheit der Ureinwohner am Rio Negro erobert die Herzen und bringt das eigene Herz dazu, sich zu verändern, zu erweitern, zu staunen und sich mit diesem Land zu identifizieren, bis zu dem Punkt, an dem es unmöglich wird, das „geliebte Amazonien“ zu vergessen! Dies ist die Erfahrung von Leonardo, einem jungen Salesianer im Herzen Amazoniens.

Wie ist die Idee, Missionar zu werden, in Ihrem Herzen entstanden?

Über viele Jahren ist dieser Wunsch in mir gereift, nachdem ich die Geschichten von Salesianer-Missionaren gehört hatte, ihr Zeugnis als Überbringer der Liebe Gottes in die Welt. Ich habe diese Brüder stets bewundert, die, nachdem sie die göttliche Liebe in ihrem Leben erfahren hatten, nicht schweigen konnten, sondern sich gezwungen sahen, diese anderen mitzuteilen, um auch ihnen die Möglichkeit zu geben, erleben zu dürfen, wie sehr sie von Gott geliebt werden. So kam es, dass ich um einen Auslandsaufenthalt bei den Missionsstätten der Salesianer in Amazonien unter den indigenen Völkern ansuchte. Im Jahr 2021 begann ich als Praktikant in der Missionsgemeinschaft von São Gabriel da Cachoeira im Bundesstaat Amazonien zu leben und zu arbeiten. Das Praktikum entwickelte sich zu einer richtigen „Missionsschule“, reichhaltig an neuen Entdeckungen und Erfahrungen, ungeahnten Herausforderungen und einer bis dahin völlig unbekannten Realität.



Was waren Ihre ersten Eindrücke, als Sie in dem unbekannten Land ankamen?

Vom ersten Moment an, als ich aus dem Flugzeugfenster blickte und die Weite des Waldes und die vielen Flüsse sah, machte es in meinem Kopf „Klick“: Ich bin wirklich in Amazonien! Wie ich es immer im Fernsehen gesehen hatte, so zeigt sich das Amazonasgebiet von überschwänglicher Schönheit, mit wunderschönen Naturlandschaften und wahren Meisterwerken Gottes, des Schöpfers. Ein weiterer, sehr schöner erster Eindruck ist es, so viele einheimische Brüder und Schwestern zu sehen, mit so auffälligen körperlichen Merkmalen, wie der Farbe ihrer Haut, ihren hellen Augen und ihrem schwarzen Haar. Wenn wir die Vielfalt und den kulturellen Reichtum Amazoniens sehen, gelingt es uns, uns an unsere eigene Geschichte, an unseren Ursprung wie Brasilien zurückzuerinnern und besser zu verstehen, wer wir als Volk sind.

Und warum ausgerechnet der Amazonas? Was macht diesen für Sie so besonders?

Die Kirche, einschließlich unserer Salesianischen Kongregation, ist im Wesentlichen missionarisch. In der nördlichen Region ist dies jedoch noch schwieriger, weil die Gebiete riesig sind, der Zugang – in der Regel über Flüsse – schwierig und kostspielig, die kulturelle und sprachliche Vielfalt groß ist und ein enormer Mangel an Priestern, Ordensleuten und anderen für die Evangelisierung und kirchliche Präsenz in diesem Gebiet geeigneten Führungspersönlichkeiten herrscht. Es gilt also viel und „schwere“, anspruchsvolle Arbeit zu leisten. Diese besteht nicht nur in der Durchführung der Besuche, der Predigt, der Feier der Sakramente, wie man sich ein Missionsleben vorstellen könnte, sondern vor allem, am Leben und an der Arbeit der hier lebenden Menschen teilzunehmen, deren schwere Lasten mitzutragen und deren Entbehrungen, die Ausgrenzung und Vernachlässigung durch die Politiker am eigenen Leib zu spüren; Stunden auf der Straße oder am Fluss zu verbringen; die Stiche der Insekten zu spüren; das Essen der einfachen Leute zu sich zu nehmen, welches mit den Gewürzen der Liebe, des Teilens und des Willkommens verfeinert ist; dem Zuhören von Geschichten älterer Menschen, die sich oft Worten und Ausdrücken bedienen, die wir nicht gut kennen; schlammige Füße und Kleidung zu ertragen, ungeheizte Autos; ohne Internet und manchmal sogar ohne Strom zu sein. .. All das gehört zum Leben der Salesianer-Missionare in Amazonien!

Erzählen Sie uns etwas mehr über die Arbeit der Salesianer, wo Sie gelebt haben? Was tun die Salesianer für die jungen Menschen in der Region?

Eines der Ziele unserer Salesianer-Gemeinschaft in Sao Gabriel ist das Oratorium und die Sozialarbeit: Es ist der Spielplatz der Salesianer, unsere direkte Arbeit mit den Jugendlichen von „Gabriel“, die jeden Tag unser Oratorium besuchen und in unserem Haus einen Ort finden, an dem sie spielen, Spaß haben und mit ihren Freunden und Kollegen gesund leben können. Die

jungen Leute hier lieben Sport, vor allem die nationale Leidenschaft, den Fußball. Da es in der Stadt nicht viele Freizeit- und Sportmöglichkeiten gibt, nehmen die Kinder unermüdlich an unserer Arbeit teil und beschwerten sich, wenn es an der Zeit ist, die Tagesaktivitäten zu beenden. Unsere Tätigkeit erfasst täglich durchschnittlich 150 bis 200 junge Menschen. Außerdem bietet das Salesianische Missionszentrum Kurse für Jugendliche und junge Erwachsene an, wie z.B. Computer- und Backkurse.

Und wenn ein junger Mensch, der Sie kennenlernt und von Ihrem Charisma "angesteckt" den Wunsch äußert, Salesianer zu werden, gibt es dann eine Möglichkeit zur Ausbildung?

Ja, seit einigen Jahren gibt es in unserer Gemeinschaft auch das „Centro de Formación indígena“ (CFI), das sich zum Ziel gesetzt hat, junge Indigene aus all unseren Missionsgemeinschaften zu begleiten und aufzunehmen, die eine Berufsbegleitung wünschen und bei der Ausarbeitung eines Lebensprojekts unterstützt werden möchten. Diese Begleitung ist das Indigene Bestreben der Salesianischen Missionsprovinz Amazonien (ISMA). Neben diesem Ausbildungsprogramm bietet das CFI Kurse in Portugiesisch, Salesianismus, Computer- und Backkurse, geistliche und psychologische Begleitung und eine schrittweise Eingliederung in das salesianische Leben an. Diese Art von Ausbildung wird in der Tat sehr von ihnen geschätzt, denn es sind die ersten Schritte auf dem Bildungsweg, die sie in ihrer Umgebung, bei ihren Leuten, mit der Zusprache und Unterstützung der Salesianer und der Laienanimateure setzen.



Sie sagten, dass es neben San Gabriel noch andere Missionsgemeinschaften gibt? Wie kann das sein? Wie funktioniert die Missionsarbeit in Rio Negro?

Unsere Gemeinde Sao Gabriel ist aufgrund der Vielzahl an Verbindungen und Dienstleistungen der Stützpunkt und kümmert sich um die Verbindung und die Logistik mit unseren Missionen im Landesinneren, insbesondere mit Maturacá (bei den Yanomami) und Iauaretê (im „Tukano-Dreieck“). In diesen Missionsgebieten gibt es keinen offiziellen Handel, und wenn doch, dann sind die Preise extrem hoch. Daher werden alle Einkäufe von Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Material für Reparaturen und Treibstoff für Boote, die bei den „Itinerâncias“ (pastorale Besuche in den Flussgemeinden) eingesetzt werden, sowie die Erzeugung von Strom durch Generatoren in São Gabriel getätigt und dann von uns per Flusstransport an diese Orte gebracht. Es ist eine sehr intensive manuelle Arbeit, denn wir müssen einkaufen und dann als sehr schwere Lasten auf Booten zu

unseren Brüdern, die in den anderen Missionen leben und arbeiten, bringen. Wir transportieren Lebensmitteltaschen, Styroporboxen mit Fleisch und mehrere „Carotes“ (Plastikbehälter für Flüssigkeiten) mit je 50 Litern Kraftstoff. Außerdem verfügt unser Haus über mehrere Zimmer, die immer zur Verfügung stehen und bereit sind, die Missionsbrüder zu beherbergen, die auf der Durchreise nach São Gabriel sind, entweder auf dem Weg zu oder auf dem Rückweg von anderen Missionsstätten. Es ist ein richtiges Unterstützungs- und Vernetzungswerk.



Erinnern Sie sich bei diesen „pastoralen Besuchen“ entlang der Flüsse an ein einprägendes Erlebnis?

Ja, natürlich, in Bezug auf die „pastoralen Besuche“ gab es eine Erfahrung, die mich tief geprägt hat, die Fahrt nach Maturacá. Diese Tage standen für uns ganz im Zeichen des tiefgehenden Erlebnisses der Begegnung mit Gott: durch die Begegnung mit dem Anderen, mit denen, die anders sind als wir,

mit unserem Nächsten. Denn damals unternahmen wir einen pastoralen Besuch (Itinerância) zu den Gemeinden des Yanomami-Volkes.

Neben dem Hauptsitz der Salesianer-Missionsstätte in Maturacá haben wir sechs weitere Gemeinden besucht (Nazaré, Cachoeirinha, Aiari, Maiá, Marvim und Inambú). Es waren intensive und herausfordernde Tage. Erstens, weil die einzelnen Gemeinden sehr weit voneinander entfernt sind und der Zugang nur über die Flüsse unseres geliebten Amazonas möglich ist, die in einem motorisierten Boot („Voadeira“ genannt) bei starker Sonne oder starkem Regen befahren werden. Zweitens handelt es sich um traditionelle Yanomami-Gemeinschaften, so dass ein Kulturschock unvermeidlich ist, da ihre Gewohnheiten, Bräuche und Lebensweisen völlig anders sind als die von uns Nicht-Indigenen. Drittens stellen sich praktische Herausforderungen, wie das Fehlen von Strom rund um die Uhr, kein Telefonsignal, wenig Auswahl und Vielfalt an Lebensmitteln, Baden und Wäsche waschen im Fluss, Leben mit Insekten und anderen Tieren des Waldes... Ein echter anthropologischer und spiritueller „Tauchgang“. Wir feierten in allen Gemeinden die Eucharistie und in einigen von ihnen mehrere Taufen, wir besuchten die Familien und beteten mit den Kindern. Es war eine fantastische Erfahrung der Begegnung, besondere Tage, Tage der Dankbarkeit, Tage der Rückbesinnung auf das Wesentliche unseres Glaubens und unserer salesianischen Jugendspiritualität: die Liebe zu Jesus, Frucht unserer persönlichen Begegnung mit ihm, und die Liebe zu unserem Nächsten, die sich in dem Wunsch äußert, bei ihm zu sein und sein Freund zu werden.

Diese bemerkenswerte „Wanderschaft“ hat in Ihrem Leben zweifelsohne viel zu lernen hinterlassen, nicht wahr?

Das Unterwegssein ist eine echte „Schule“ und lehrt uns das Leben: Losgelöstheit, denn je mehr „Dinge“ wir anhäufen, desto „schwerer“ wird die Reise; die Gegenwart leben, denn mitten in Amazonien, ohne Zugang zu Informationsmitteln, ist der einzige

Kontakt die gegenwärtige Realität, das, was uns umgibt, der Wald, der Fluss, der Himmel, das Boot; Unentgeltlichkeit, denn wir stellen uns den Schwierigkeiten und der Müdigkeit, ohne Gesten menschlicher Dankbarkeit zu erwarten. Schließlich führt uns die geografische Wanderschaft zu einer „inneren Wanderschaft“, zur Umkehr, zur Rückbesinnung auf das Wesentliche im Leben und im Glauben. Auf den Flüssen Amazoniens zu segeln bedeutet, zu Flüssen im Landesinneren zu fahren. In den Missionen zu sein, bedeutet, ständig dazu aufgefordert zu werden, sich von vorgefassten und starren Vorstellungen zu befreien, um freier zu sein, den anderen zu lieben und aufzunehmen und ihm die Freude des Evangeliums zu verkünden.

Eine ganz besondere Lektion, die ich jeden Tag in den Missionen lerne, ist, dass ich, um ein guter Missionar zu sein, jemand sein muss, der von der barmherzigen Liebe Gottes zutiefst geprägt und berührt ist, und nur aus dieser Erfahrung heraus kann ich bereit sein, überall „mitzunehmen“ und zu „zeigen“, wie Gott uns liebt und unser ganzes Leben verwandeln kann. Ich lerne auch, dass ich als Missionar diese Liebe aufnehmen und zeige, vor allem mit meinem eigenen Leben, das ich der Mission gebe. Ohne ein Wort zu sagen, durch die einfache Tatsache, dass ich meine Herkunft verlasse und mich auf neue Kulturen einlasse, kann ich zeigen, dass die Liebe Gottes viel mehr wert ist als all die Dinge, die wir in unserem Leben für wertvoll halten. Deshalb ist das Leben des Missionars sein erstes und größtes Zeugnis und seine Verkündigung!

Sie haben diese missionarische Erfahrung gemacht, aber kann man sagen, dass auch Sie evangelisiert worden sind? Was hat Ihnen Zufriedenheit im Herzen gegeben?

In São Gabriel, der authentischsten der indigenen Gemeinden Brasiliens, in der 23 ethnische Gruppen leben und die multikulturell und mehrsprachig ist, wird mir jeden Tag bewusst, dass Gott uns nicht nur zu Missionaren beruft, sondern auch dazu, dass wir uns von der Schönheit und dem

Geheimnis jedes Menschen und jeder Kultur unserer Welt verzaubern lassen. Nach dem Beispiel des Meisters Jesus, des Missionars des Vaters, sind wir daher aufgerufen, uns von allem zu „entleeren“, um uns mit den Schönheiten und Wundern zu „füllen“, die es in jedem Winkel der Erde gibt, und sie mit der Kostbarkeit des Evangeliums zu verbinden. Dies war eine der tiefgreifendsten Erfahrungen für mich.

Schließlich glaube ich, dass das Lächeln und die Schreie unserer Jungen und Mädchen, die spielen, rennen, hüpfen, einen Ball werfen und ihre Witze erzählen, Zufriedenheit hervorrufen; dass die neugierigen und strahlenden Blicke der Männer und Frauen des Waldes Freude hervorrufen; dass die Schönheit der Natur, die Großzügigkeit der Menschen und die Beharrlichkeit der Christen, die manchmal monatelang ohne die Anwesenheit eines Priesters ausharren, mit Liebe und Hingabe die kleinen Füße des Marienbildchens oder das Kreuz auf dem Altar betrachten und berühren. In den salesianischen Missionen von Rio Negro lernt man, ohne Exzesse zu leben, die Einfachheit zu schätzen und sich an den kleinen Dingen des Lebens zu erfreuen. Hier wird alles zu einem Fest, Tanz, Musik, Feier, Glaube? Hier lebt man in der gleichen Armut und Einfachheit wie am Anfang von Valdocco, wo Don Bosco, Mamma Margherita, das Kind Savio, Pater Rua und so viele andere lebten und geheiligt wurden. Der Aufenthalt in Amazonien bereichert uns als Menschen, Christen und Salesianer Don Boscos!

Gabriel ROMERO an den jungen Salesianer Leonardo Tadeu DA SILVA OLIVEIRA aus der Provinz São João Bosco in Belo Horizonte, Minas Gerais, Brasilien.

Amazonien Fotogalerie

< >



Neue Missionarinnen und Missionare

La prima spedizione missionaria fu benedetta dalle lacrime di don Bosco che disse: «Noi diamo principio ad una grand'opera. Chi sa, che non sia questa partenza come un seme da cui abbia a sorgere una grande pianta?». La profezia si è avverata. La prima volta fu [...]

Brief des Großrektors. Missionarischer aufruf 2023

Erinnern wir uns an den Tag vor 163 Jahren – den 18. Dezember 1859 – als Don Bosco unsere „Fromme Gesellschaft des Heiligen Franz von Sales“ gründete. Seitdem hat sie sich unaufhörlich

ausgebreitet. Dank unserer Missionare ist das Charisma Don Boscos heute in 134 Ländern vertreten, und wir bereiten uns darauf vor, im nächsten Jahr neue Einrichtungen in Niger und Algerien zu eröffnen. Bereits Don Boscos sechster Nachfolger, Don Luigi Ricceri, erinnerte uns daran, dass der missionarische Geist und das Engagement nicht nur ein persönliches Interesse unseres Gründers waren, sondern ein echtes *charisma foundationis*, das er uns und der gesamten Salesianischen Familie weitergegeben hat (ACG 267, S.14). Deshalb ist der heutige Tag ein guter Anlass, euch diesen missionarischen Aufruf zu senden.

Als im Jahr 1875 die erste missionarische Expedition ausgesandt wurde, machte Don Bosco eine Prophezeiung: „...Wer kann schon wissen, ob dieser Aufbruch nicht wie ein Samenkorn ist, aus dem eine große Pflanze wachsen wird?... Wer weiß, ob diese Abreise nicht in den Herzen vieler den Wunsch geweckt hat, sich Gott in den Missionen zu weihen, sich uns anzuschließen und unsere Reihen zu stärken? Ich hoffe es. ...“ (MB XI, 385). Obwohl es 1875 nur 171 Salesianer (64 mit ewiger Profess, davon 49 Priester, und 107 mit zeitweiliger Profess) und 81 Novizen gab, hatte Don Bosco 11 Salesianer nach Argentinien entsandt. Bei seinem Tod gab es 773 Salesianer, davon 137 Missionare, die von Don Bosco selbst auf 11 missionarische Expeditionen ausgesandt worden waren.

Heute befinden wir uns in einem ganz anderen Kontext als zu Don Boscos Zeiten. Heute kann „Mission“ nicht mehr nur als eine Bewegung in Richtung Missionsland verstanden werden, wie es früher der Fall war. Heute kommen die salesianischen Missionare aus allen fünf Kontinenten und werden vom Rector Major in alle fünf Kontinente entsandt. In einer Welt, in der sich die Grenzen immer mehr zu schließen drohen, werden salesianische Missionare nicht nur entsandt, um den Bedarf an Personal zu decken, sondern vor allem, um zu bezeugen, dass es für uns im Rahmen des interkulturellen Dialoges und der Einbindung des Glaubens und unseres Charismas in die Kultur

sowie der Auslösung von Prozessen, die neue lokale Berufungen hervorbringen können, keine Grenzen gibt.



In meinem ersten Brief als Rector Major drückte ich meine Überzeugung aus, dass „ein großer Reichtum unserer Kongregation gerade ihre missionarische Fähigkeit ist“ (ACG 419, S. 24). Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Salesianer uns unserer Internationalität stärker bewusst werden müssen. Und die missionarische Großzügigkeit der Mitbrüder und Schwestern ist ein prophetisches Zeugnis dafür, dass unsere Kongregation ohne Grenzen ist. Die Anwesenheit von Missionaren in der Ordensprovinz trägt nämlich dazu bei, die Internationalität unserer Kongregation besser widerzuspiegeln und zu verstehen, dass das salesianische Charisma nicht einfarbig ist und dass Unterschiede und Multikulturalität die Provinz und unsere gesamte Kongregation bereichern. Im Gegenteil, eine Ordensprovinz, die nur aus Mitbrüdern und Schwestern derselben Kultur besteht, läuft Gefahr, auf eine ethnische Enklave reduziert zu werden, die für die Herausforderung der Interkulturalität nicht so empfänglich und weniger in der Lage ist, über die Grenzen ihrer eigenen kulturellen Welt hinauszublicken. Deshalb habe ich mehrmals darauf bestanden, dass wir keine Religionsausübung für ein Land oder eine Provinz vornehmen. Wir sind Salesianer Don Boscos in der Kongregation und für die Mission, überall dort, wo immer wir am meisten gebraucht werden und wo unser Dienst möglich ist.



Bereits 1972 hatte unser Sonder-Generalkapitel die missionarische Wiederaufnahme als „ein Thermometer für die pastorale Vitalität der Kongregation und ein wirksames Mittel gegen die Gefahr der Verbürgerlichung“ betrachtet (CGS, 296). Die Fähigkeit der Brüder, die neuen Missionare in ihren Provinzen willkommen zu heißen und zu begleiten, ist auch ein Gradmesser für ihren missionarischen Geist.

Dank des missionarischen Geistes in unserer Kongregation gibt es immer noch Brüder, die aufbrechen, um ihr Leben als Missionare Gott zu widmen. Auf meinen Aufruf vom 18. Dezember 2021 haben 36 Salesianerinnen und Salesianer geantwortet, indem sie mir ihre Bereitschaft zur Missionstätigkeit schriftlich mitgeteilt haben. Nach sorgfältiger Prüfung wurden 25 Mitglieder für die 153. Mission in diesem Jahr ausgewählt. Die anderen setzen ihre Entscheidungsfindung fort.

Deshalb lade ich euch, liebe Mitbrüder und Schwestern, mit diesem Brief ein, zu beten und sorgfältig zu urteilen, ob der Herr euch im Rahmen unserer gemeinsamen salesianischen Berufung zu Missionaren beruft – eine Entscheidung, die eine lebenslange Verpflichtung (ad vitam) bedeutet.

Ich lade die Provinziale mit ihren Delegierten für missionarische Animation (DIAM) ein, den Mitbrüdern und Schwestern als erste zu helfen, den missionarischen Wunsch zu kultivieren und ihre Entscheidungsfindung zu erleichtern, indem sie sie einladen, sich nach einem persönlichen Gespräch dem Rector Major zur Verfügung zu stellen, um auf die missionarischen Bedürfnisse der Kongregation zu antworten. Dann wird der Generalrat für die Missionen in meinem Namen die Auswahl der Missionare für die 154. missionarische Expedition fortsetzen, die, so Gott will, am Sonntag, dem 24. September 2023, in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco stattfinden wird, wie es seit Don Boscoss Zeiten üblich ist.

Der Dialog mit dem Generalrat für die Missionen und die gemeinsamen Überlegungen im Generalrat ermöglichen es mir, die für 2023 festgestellten Prioritäten zu nennen, für die ich mir die Entsendung einer bedeutenden Anzahl von Mitbrüdern und Schwestern wünsche:

- Südafrika, Mosambik und die neuen Grenzregionen des afrikanischen Kontinents;
- Albanien, Kosovo, Slowenien und andere neue Grenzregionen des Projekts Europa;

- Aserbaidschan, Bangladesch, Nepal, Mongolei und Jakutien;
- Unsere zahlreichen Niederlassungen auf den Inseln Ozeaniens;
- Missionsgebiete Lateinamerikas und indigene Völker.

Ich grüße euch, liebe Mitbrüder und Schwestern, in wahrer Zuneigung und mit einem Gedenken an Maria, Hilfe der Christen, und Don Bosco, hier in Valdocco.

Turin Valdocco, 18. Dezember 2022

Jugend und Familienpastoral

In die Bildung junger Menschen investieren, um die Familien von heute und morgen aufzubauen

Die Erziehung von Jugendlichen ist im Ursprung eine Aufgabe der Eltern, die mit der Weitergabe des Lebens verbunden und im Hinblick auf die Erziehungsaufgabe anderer Menschen als geradezu primär erscheint. Daher wird die Rolle der Erziehungs-Pastoralgemeinschaft als Ergänzung und nicht als Ersatz für die Erziehungsaufgabe der Eltern der Jugendlichen verstanden. Der Beitrag der Familie, der Eltern und des Paares hat zumindest drei zentrale Themenbereiche zu erfassen: Liebe, Leben und Erziehung.

Die familiäre Fürsorge stößt weltweit auf großes Interesse. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Thema durch Artikel, wissenschaftliche Veröffentlichungen und Konferenzberichte gewidmet. Gleichzeitig ist die Familie aufgefordert, sich um die Bindungen zu kümmern, die das dichte Netz bilden, das die

Person des jungen Menschen im Wachstumsprozess unterstützt und die Lebensqualität einer Gemeinschaft erhöht. Daher ist es notwendig, geeignete pädagogisch-pastorale Strategien zu fördern, um die Familie und ihre Rolle im Aufbau zwischenmenschlicher und generationenübergreifender Beziehungen sowie in der Gesamtkonzeption der Erziehung und Begleitung der neuen Generationen zu unterstützen.

In ihrer Komplexität ist jede Familie wie ein Buch, das mit großer Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Respekt gelesen, interpretiert und verstanden werden muss. In unserer heutigen Gesellschaft ist das Familienleben in der Tat bestimmten Bedingungen ausgesetzt, die es zerbrechlich machen.

Die Begegnung mit Don Bosco ist eine Reise, die immer aktuell ist. Seinen Träumen zu folgen, seine pädagogische Leidenschaft zu verstehen, sein Talent zu erkennen, junge Menschen aus "schlechten Verhältnissen" herauszuholen, um sie zu "guten Christen und ehrlichen Bürgern" zu machen, sie im christlichen Glauben und im sozialen Gewissen zu erziehen und sie zu einem ehrlichen Beruf zu führen, ist eine Erfahrung von außergewöhnlicher menschlicher und familiärer Intensität. Die Erfahrung Don Boscos besitzt Wurzeln im Fernen. Sein Leben ist in der Tat geprägt von: Familien, vielfältigen Beziehungen, mehreren Generationen, jungen Menschen ohne Familie, Liebesgeschichten und Familienkrisen. Beginnend auf der allerersten Seite seines Lebens, als er in sehr jungen Jahren den Verlust seines Vaters hinnehmen muss.

Die Pädagogisch-Pastorale Gemeinschaft (ECP) ist eine der Formen, wenn nicht sogar DIE Form, in welcher der Sinn für die Familie umgesetzt wird. Darin wird das Präventionssystem in einem Gemeinschaftsprojekt eingesetzt. Als große Familie, die sich um die Erziehung und Evangelisierung junger Menschen in einem bestimmten Gebiet kümmert, versteht sich die pastorale Erziehungsgemeinschaft als Verwirklichung jener Intuition, die Don Bosco zu Beginn des salesianischen Charismas oft wiederholte: "Ich habe immer alle gebraucht". Aus dieser

Überzeugung heraus hat er seit den ersten Tagen des Oratoriums eine Familiengemeinschaft um sich herum aufgebaut, welche völlig unabhängig von den unterschiedlichen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Mitarbeiter besteht und in der die Jugendlichen die Hauptrolle spielen.



Die Erziehung junger Menschen ist die ursprüngliche Aufgabe der Eltern, die mit der Weitergabe des Lebens verbunden ist und im Hinblick auf die Erziehungsaufgabe anderer primär ist; daher wird die Rolle der KEP als Ergänzung und nicht als Ersatz für die Erziehungsaufgabe der Eltern junger Menschen vorgeschlagen. Die Erziehung der von Jugendlichen ist im Ursprung eine Aufgabe der Eltern, die mit der Weitergabe des Lebens verbunden und im Hinblick auf die Erziehungsaufgabe anderer Menschen als geradezu primär erscheint. Daher wird die Rolle der pastoralen Erziehungsgemeinschaft als Ergänzung und nicht als Ersatz für die Erziehungsaufgabe der Eltern der Jugendlichen verstanden. Der Beitrag der Familie, der Eltern und des Paares hat zumindest drei zentrale Themenbereiche zu erfassen: Liebe, Leben und Erziehung

Die Pastoraltheologie bekräftigt in diesem Prozess zur Entwicklung der Verantwortung, dass die Familie Gegenstand, Kontext und Subjekt des pastoralen Handelns ist. Diese Überlegungen haben uns dazu veranlasst, die Ursprünglichkeit der Familie innerhalb der pastoralen Erziehungsgemeinschaft zu hinterfragen, die einen besonderen Platz einnehmen kann. Der Beitrag der Familie, der Eltern und des Paares hat zumindest drei zentrale Themen zu erfassen: Liebe, Leben und Erziehung.

Aus diesem Grund müssen wir sowohl vor Ort als auch in übergeordneter Ebene damit beginnen, Fortbildungskurse für Mitarbeiter/Ausbildner zu entwickeln und die Familien in die pastoralen Erziehungsprojekte der Salesianer einzubinden, wobei das erzieherische und pastorale Angebot auf Aktionen ausgerichtet ist, welche die Familie zugunsten der

Jugendlichen als Hauptakteure sehen. Derartige Ansätze müssen den Austausch, die Methodik der Familienpädagogik und die salesianische Spiritualität zum Kern haben.

Deshalb wird eine gemeinsame Neugestaltung im Sinne der Berufung unerlässlich. Gleichzeitig ist es erforderlich, sich in den Alltag der Familien zu begeben, ihre Sprache zu sprechen, die Zerbrechlichkeit der Beziehungen zu unterstützen und die Notsituationen im Leben vieler zu erkennen, sich um junge Menschen ohne Familie, um junge Familien und um die schwächsten Familiensituationen (aufgrund von Armut, Ungleichheit und Verletzlichkeit) zu kümmern, indem wir die Solidarität zwischen Familien fördern. Es ist dann notwendig, die Liebe junger Paare/Familien zu begleiten, indem man ihnen beisteht, mit einer soliden und kontinuierlichen Vermittlung dessen, was Liebe ist, zur Ausübung jeder Art von Berufung.

All das, was über die salesianische Jugendarbeit und die Familie ausgeführt wurde, erfordert zu dessen Umsetzung die Einleitung von Ausbildungsprozessen für alle Mitglieder der pastoralen Erziehungsgemeinschaft und zwar sowohl für die Salesianer selbst als auch für jene Laien, die in der Entwicklung der pastoralen Erziehungsprogramme und der salesianischen Familie tätig sind.